

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

## Sommer.

Heißt die Tage, schwül die Nächte,  
Sünde zirkuliert im Blut,  
Sonne brütet ob dem Lande  
In verzehrend heißer Glut.  
Bunte Falter küssen alle  
Blumen, die am Rain erblüh'n,  
Und am Hag die roten Rosen  
Süßhaft schön im Grün erglüh'n.

Sonne brennt, die Aehren reifen,  
Blaue Blumen stehen drinn',  
Wiegen niedlich ihre Köpfschen,  
Locken mit tolettem Sinn:  
Schmetterlinge, Käfer, Mücken,  
All' das Volk, das ringsum schwärmt,  
Und sich um den langen Winter  
War nicht im Geringsten härrt.

Sonne brennt und selbst die Distel  
Stellt nun Liebesnege aus,  
Lockt die aller schönsten Falter  
Tag und Nacht zu sich in's Haus.  
Doch sie sinkt nicht, wie die andern  
In den Sumpf, unrettbar tief;  
Endlich kriecht sie doch ein Efel  
Und dann wird sie — produktiv. Oha.

## Vom Frühling i Sommer übere.

Herbberri und Ghirri mañne eim drach, daß  
der Summer afaht blänkle und d'Dämeli, wo  
mit abgnäggete Haar, i dünne Gwändli und mit  
weiße Tuschschüeli wie Fyfolter dasumefahre, nid  
deftoweniger. Wenn's eim bis i d'Schube yne  
donneret, daß 's eim ds Bett erhublet und macht  
ds Ghellebläch i der Guchsi uße z'ehfste und 's  
de öppe no a d'Schhybe haglet, de weiß mes de,  
daß der Summer umewäg isch.

D'Schublueme sy für, mit gheht ere nume öppe  
hie und dert no-n-es paar vo däne schöne guld-  
gäbe Blume amene Schorgreßli anne wie-n-es  
verschüppts Ghind. D'Vergißli het o nume no  
trüebi blauü Dügli und sy i d'Pöchi ghehoje und  
bi de Tulipane falle scho die glammte Fänschter-  
lädeli na-di-na ab. D'Cheschtenebbüm sy no i der  
Bluescht und d'Wyla, aber es isch o scho gly Matäi  
am lefchte mit ne. Gly düftele und blüje de  
d'Rose i allne Gärtle und a de Heeg. Einschtwoyle  
mueß me no d'Roschöpf aluege und sech i der  
Gedulb üebe und mueß sech glych gän ha o ohri  
Rose. Und es wird o gmacht. E Ledige findet  
ja hchschet fälte me-n-es Plätzli uf emene Ver-  
schönerigsvereinsbant amene ABe. Die nähme  
alli die hundert und hundert Bäckerli i Beschlag.  
Nu ja, schließlich soll io-n-e Ledige o luege, daß  
er ds glyche Nacht cha ha, wie die andere Adame,  
sünsch soll er halt ohri Eva a Wobe hocke. Dert  
isch es amänd weniger warm und wär weiß, göb  
amänd e gueti Zigaret nid grad so viel wärt isch  
wie-n-es Müntschli, wo eim ds Schnüzli rot  
färbt. Und wenn's de afaht chuele, cha-n-er ja  
de geng no uf ene Bank ga hädle, wenn „As“  
zu „Jhm“ mit emene Wiehnachtschindlistimmeli  
flötlet: „Wei mer nid no ne chly i ne „Tea  
Room“ gah?“

Die, wo i ne Müübou züglet sy — es sy ja  
da Frühling einisch wider vil Lüt züglet — müeße  
sachet Tag und Nacht d'Fänschter offe ha, für  
ds Logis usztröche. Nume i däne Schube, wo  
öpper am Klavier düderlet, heißt's d'Fänschter  
zuemache, sünsch het mes mit der Poliget z'tue.  
Täre sy äbe keiner Fänschter het ei Tag e Wirt  
gmeint, wo hys elektrische Klavier zu der offene  
Wirtschaftstür us gholzhoueret het.

D'Wasserhahnechhybli gange wider meh taput  
als vor churzem und wär e Bachschafete het dabeim,  
bruuht wider meh Seife. Es laboriert wider  
mänge amene dünne Gutteli ume und a mene  
Paar Stanällehoje und puht der sänderig  
Schtrouhuet mit Zitroneschinti. Undehär dem  
Casino het e Bireboum, wo niemerem ghört,

schö ne Raglete chloni Birli. Gwüß het scho öpper  
a der hännische Riviera im Kaländer agschtriche,  
i meler Mondschynnacht me de chönnt die usgröste  
Bire abläße. Einschtwoyle git's halt no keiner Bire.  
Es git ere derig de mänglich so fröhlich gnu, so  
ne Art Channebire, wo eim wörrge. D'Ware  
füehrt ase e Gutsch Schneewasser mit sech, daß  
d'Zisch ja nid scho i ds Schwize chöme, wie d'Lüt,  
wo a der Ware hocke und nach ne angle.

Die, wo-n-es Hus hei mit emene Garte drum-  
ume, schnüeli scho i de Phtige, wo me vergäbe  
i d'Ferie chönnti und die wo nüt eso hei, dänke,  
wenn si es Hus hätte mit emene Garte drum-  
ume, so chönnt ne i de Ferie ds fröhliche und  
ds beschte Hotäl gschtohle wärde.

„Ni het no nüt vom Frühling gseh und gha!“  
byornet mänge und hocket i nere Wirtschaft inne  
bis si d'Läbe zuemache und si ne no facht müeße  
zur Gangstüre usgehie.

D'Zäseli mit der Ufchrift „Glace“ gseht me  
je längerjimeh. Wi mueß si na-di-na drach gwane,  
daß me de der Wage nid z'farch erschlüpft mit  
däm grovneige Bülig, wenn me ußeher de facht  
bratet.

Roti Damehüetli sy jiz no schtarch i der Mode.  
Gly verschwinde si de uf de abgschärlete Haar,  
wenn se d'Sunne z'schtarch ablinzet und ne  
d'Farch nimmt.

U de Schiueli het's jiz no ne chly Läder. Willicht  
het's de gly leis meh dranne und d'Güehneroge-  
operatoreure chöu de im Verein sänge vo der guete  
alte Zyt.

D'Trämeler wärde wider fründlecher, emel de  
gäge die, wo schöni blutti Arme hei. Si hälfe  
ne vo Härze gän bim Nychtge i ds Tramwey,  
wenn's scho gar nid nötig wär.

D'Gärtner mache Mejschtbälli zwäg und  
d'Schpezierer Zuckersüßel, woväge de Garte- und  
Waldbescht, wo jiz de Suntig für Suntig vilne  
Lüt Fröhd mache. Ds Vereinskäbe isch am  
Schtäre und bi de automatische Telephon wird  
je länger si weniger usgrüest für Vereinskache  
uf ene gäbeig Whz chöme z'erlebigie.

D'Landcharte wärde wider meh gschstudiert und  
uf em Bahnhof chöme d'Dienstmanne wider e  
chly weniger drue ds Pfyfli z'schtopfe. Dert ghört  
me de o öppe am Morge brichte: „So, mir weiße  
e chly uße us däm Raff!“ Aber am ABe im  
Nebahngug gseht me de die Lüt, wo am Morge  
furt sy, öppe o der Hals schtrede, wenn's über  
die rotü Brügg get. Und wenn si de der Gurte  
erlicht hei, so hädle si stillvergnüegt abe und mi  
gseht ne-s a, daß es mit däm Raff nid so ärcht  
gmeint isch gi. Es git halt doch nume eis Wän!  
Walter Morf.

## Us dr Jugetzit.

Wi mänglich doch, we-n-i mine Ghind ihres  
Sunnitags'morge zwäg mache und ne d's Brot diet  
mit Ante und Honig bestriche, mueß i dra dänke,  
wi's mit Schwöster und i einisch ag'stellt hei, für  
o nes Mal zu Honig z'cho.

Nier wärde denn öppe die erste Jahr z'Schuel  
g'gange si oder no nid emal. G'wohnt si mer  
uf eme magere Heimtelli i dr Kähi vo Thun. Nier  
hei scho lang kel Mutter meh g'ha und si viel  
üs sälber überlah gi. D'für isch de o allerlei  
g'loufe. — Einisch isch a Gändler zu item Batter  
cho. Da het o für mi es paar fründlechi Wort  
g'ha, und was mer no meh Freud g'macht het,  
er het mer es ganzes Zwänzgi g'schänkt. Na-  
türlich ha-n-i schnäll mi Schwöster vo däm un-  
erwartete Glückfall müeße i Kenntnis seje, und  
mier hei zäme berate, wi me das Gald müllichst  
schnäll chönnt i Süßigleite umseje. We mer grad  
öppis z'Thun hätte z'tie g'ha, so hätte mer wahr-  
schüinlich bim Dschebeibäbeli, wo denn albe bim  
Mulbeeri Bächhüechle feil g'ha het u fettigs Püg,  
Zäseli erstande, vo däne wo 's am meiste git. Aber  
mier hei kei Usficht g'ha, bald i d's Stebbli z'cho,  
und das Gald het is brönnit i de Finger. — So

si mer schließlich rätig worde, mier welle d'für  
Honig choufe. Honig, das isch für us der Zube-  
griff vom Weste gi, was 's i Schlächtereie het chöme  
gä. Aber mier hei scho g'woißt, daß me für nes  
Zwänzgi allwäg nit viel drvo überchäm. Melasse,  
ja vo däre hätt's scho meh g'gä. Aber sitdäm  
üs dr Batter einisch nach langem Bitte und  
Bättle fettigi vom Stedtl heig'kramet het, hei  
mier us Melasse nie meh ohni a-n-abscheuliche  
Läderg'schmack chöme vorstelle. Er het nämlich  
das chostbare Häfeli i sir Lädertäsche usglärt,  
und will me doch nüt het welle la z'Grund ga,  
so het me g'rettet, was z'rette gi isch. Drum  
het's also Honig sölle si und nid Melasse. Und  
wie me de doch viellicht e chli meh chönnt über-  
cho, als es für 20 Rappe breicht, das hei mer  
no grad einisch binenand g'ha. — Nier hei emel  
d's grächst Dhetastli gno; wo mer i dr Guchsi  
hei chöme finde und hei nes uf e Wäg g'macht  
zu Heimbürgs, wo öppe-n-a Viertelstund awäg  
g'wohnt si. Die hei a Huufe Weisjtü g'ha. Dert  
hei mer ihrem Breni nag'fragt und däm hei mer  
du vorbracht, mier möchte für nes Zwänzgi Honig.  
Uße Chlaus heig drum so schülich Halsweh, und  
dr Dotter heig ihm Honig bevordnet. — Nier zue  
Strupe hei nämlich scho lang g'merkt g'ha, daß  
Heimbürgs Breni üse junge Chnächet, es subers,  
flinggs Würschli, gar grüßli gän g'feh het, und  
uf das hei mier üsi süßig Honig usbaue — Ds  
Breni het zwar chli erkluunt dri g'luegt. Es  
wird dänkt ha, erscht sig er emel no guet zwäg  
gi, und ds Mitteli isch ihm viellicht o chli z'er-  
fältig vorcho für vom Dotter verschriebe z'si, aber  
dr Wunsch, sim Schaz e G'felligkeit z'erwiße wird  
alli Bedänke überwoje ha. Es het es ds Chacheli  
bis a Rand g'füllt, het sorgfältig es Papier drüber  
bunde, het es ig'scherft, e chli z'preßiere uf em  
Heilwäg und ja nid öppe ufz'tue und het em  
Chlaus rächt gueti Besserig la wünsche. — Hin-  
der em nächste Saag si mer abg'fähe und hei  
druflos g'schlachtet, aber mit em beste Wille si mer  
nid z'Wobe cho. So hei mer dr Räfte müeße  
heitrage und dert woßl oder übel bekenne, wo  
mier da Honig här heig. I öfime mi nid, was  
dr Batter drue g'feit het. G'rüehmt het er es  
allwäg nid drwäge. I weiß o nimmeß, ob es  
z'Breni einisch z'Red g'stellt het, aber i sir Här-  
zensfreud si Schaz g'sund u zwäg oz'träffe, wird  
üs us wohl gän verziehe ha. Es het es öppe  
dr Zinger usg'ha und g'leit, es z'reuents Mal er-  
wütsche mier ihns de nimmeß. L. L.

## Bärner Bintekehr.

„Im Kübel.“

Einft der Stolz der alten Berner,  
Heute nicht mehr ganz so „fain“,  
Fährt man doch jedweden Fremden,  
Wenn's nur irgend angeht, her.  
Zeigt ihm stolz die vielen Wappen  
Und das riesengroße Faß,  
Zeigt ihm all' die schönen Sprüche,  
Unterweist ihn dann im — Faß.

Will der Stadtrat jemand ehren,  
Ladet er zum Schmaus ihn ein,  
Dann muß z'Müni wie auch z'Abig  
Unbedingt im „Kübel“ sein.  
Und an jedem lieben Abend,  
Gleich zu welcher Jahreszeit,  
Spielt im „Kübel“ sein die Musik  
Allseits zur Zufriedenheit.

Auch der fromme, stille Becher,  
Der so Lärm wie Karten schent,  
Der sich mit des Weines Geistern  
Stiller Zwiepsprach' gern errent,  
Findet selbst im größten Trübel  
Immer noch ein stilles Nest,  
Wo sich mancher gute Tropfen  
In der Stille trinken läßt.

Fränzchen.